

„Können wir heute mal gleich spielen?“ - Freies Spiel und gruppenanalytische Haltung in der Gruppenanalyse mit Kindern und Jugendlichen – Ein Beitrag aus der Praxis ¹

Hans Georg Lehle

„Können wir heute mal gleich spielen?“ Die Frage des 10-jährigen Jungen hatte deutlichen Aufforderungscharakter, v.a. durch den unausgesprochenen aber dennoch deutlich mit-schwingenden Nachsatz: „statt hier noch ewig lange herumzuhocken und nur zu reden!“ Voller Unruhe und Ungeduld wollte der Bub diesmal die „Einführungsrunde“ im klassischen Stuhlkreis zur kindergruppenanalytischen Sitzung mit fünf etwa gleichaltrigen Jungen einfach überspringen und gleich in die Spielphase einsteigen. Das Stillsitzen fiel heute allen besonders schwer. Die Kinder - die meisten von ihnen zeigen eine klassische ADHS-Symptomatik – schienen nichts mehr auf ihren Stühlen halten zu können. Sie turnten darauf herum, ließen sich herunter purzeln oder hopsten lauthals schreiend und wie aufgezogen herum. Das schiere Chaos – übrigens aktuell, wie ich finde, auffällig verstärkt durch die corona-bedingte, pathogene, soziale Deprivation!

In solchen Momenten könnte ich mich wie ein Löwendompteur im Zirkus fühlen: „Jeder zurück auf sein Podest!“ Oder zumindest wie ein Dompteur im Flohzirkus, geht es doch augenscheinlich mehr ums Einfangen, um begrenzende Leitplanken, um strukturierende Disziplin!

Was entsprechend dem tradierten Sprachgebrauch aus der Gruppentherapie mit Erwachsenen gemeinhin Guppen-„Sitzung“ genannt wird, wird dem turbulenten Geschehen einer gruppenanalytischen Kindergruppe nicht annähernd gerecht. Eine Kollegin, wie ich analytische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin, die, wie die meisten von uns, ausschließlich im Einzelsetting arbeitet und von ihrem benachbarten Behandlungsraum bereits am Lautstärkepegel erkannte, dass bei mir mal wieder Kindergruppe ist, fragte mich etwas spöttisch: „Na, machst du heute wieder Kindergeburtstag?“

Nun, das trifft es in gewisser Weise auf den Punkt: Denn – wenn alles gut geht, und das gelingt nicht immer – haben bei einem solchen Gruppen-Fest alle Geburtstag.

In solchen Momenten kann die Versuchung für eine Kindergruppenleitung groß sein, in den pädagogischen Werkzeugkasten zu greifen: Grenzen setzen!? Ja schon, aber wie? Strukturierende Angebote einbringen!? Mmh. Samuel Slavson, der als Begründer der Kindergruppentherapie gilt, hat in den 40er Jahren zwischen libido-bindendem und libido-aktivierendem Spielmaterial unterschieden und – je nach Störungsbild – mit älteren Kindern und Jugendlichen in sogenannten „Aktivitäts-Aussprache-Gruppen“ oder reinen Aktivitätsgruppen gearbeitet. Das gibt schon eine Orientierung, aber ließe sich das überhaupt mit dem anspruchsvollen Konzept der Minimalstrukturierung aus der Gruppenanalyse mit Erwachsenen vereinbaren? Wir Kindertherapeuten kennen ja die Frage zu genüge: Ist das noch analytisch? Ritualisierte Hilfsmittel, wie das sogenannte „Redeholz“, das von Rüdiger Haar und Horst Wenzel in ihrem jüngst erschienenen Buch zur psychodynamischen Kindergruppentherapie vorgestellt wird – nur wer es in den Händen hält, darf reden – helfen jedoch in solchen spannungsgeladenen und sich schnell aufschaukelnden Situationen nicht wirklich. Diesmal kam die Lösung glücklicherweise aus der Kindergruppe selbst: „Können wir heute mal gleich spielen!“

¹ Vortrag, gehalten auf der Online-Werkstatt-Tagung der VAKJP am 22.01.2022

Es setzt ein hohes Maß an Vertrauen in die Entwicklungs- und Selbstregulationsfähigkeit von Kindergruppen voraus, auch an Vertrauen in die fördernden und strukturierenden Kräfte des freien Spiels in geschütztem Rahmen sowie ein gutes Gespür für die teils unbewusste Dynamik, die das jeweils aktuelle Gruppengeschehen bestimmt, um in einer solchen Situation als verantwortliche Gruppenleitung spontan grünes Licht geben zu können: „Na klar könnt ihr heute mal gleich spielen“, antworte ich, „also: los geht’s!“

Die Kinder rennen zunächst wie entfesselt los und spielen ohne lange Absprachen auf wundersame Weise einfach drauf los: „Der Boden ist Lava“ schreit einer: „jaaaa“ rufen die anderen und bauen sogleich eine Rettungsinsel aus Kissen und Kuschtieren auf, die sie, cool wie sie sind, ihre „Base“ nennen und zu der nicht jeder freien Zugang haben darf. Von hier aus starten sie Exkursionen ins Umfeld – mit verteilten Kissen als Trittsicherung, die ihre Füße vor der glühenden Lava schützen. Angreifer von außen müssen abgewehrt werden. Es entfaltet sich ein intensives, hoch dynamisches Spielgeschehen – und im Nu war Ruhe im Karton. Nicht unbedingt akustisch, aber doch im Sinne einer wiedergefundenen inneren Balance der Gruppe. Die Kinder hatten mit ihrer Spielauswahl, die zum selbstentwickelten Spielefundus, zur Matrix dieser Gruppe gehört, genau die richtige Rahmung für eine symbolische Inszenierung ihrer aktuellen Übererregung – und dessen, was dahinterstand – geschaffen. Sie konnte auf diese Weise in einen gemeinsamen Spiel- und Aktionsfluss kanalisiert und somit durch die Gruppe selbst symbolisierend entschärft werden. Dieses Spiel: „Der Boden ist Lava“ – setzt zugleich deutlich in Szene, wodurch die Kindergruppe unbewusst belastet war: durch existenziell bedrohliche Ängste vor Ausgrenzung, Isolation und Untergang, gegen die es - im Verbund und jeder für sich – Strategien zu entwickeln galt, – Ängste, die durch die derzeitige Pandemie natürlich noch beflügelt werden.

An dieser Szene wird deutlich, wie Gruppe – etwas pathetisch formuliert – ihre heilenden Kräfte sowohl für sich als Gruppenganzes als auch für jedes einzelne Mitglied entfalten kann: durch einen kommunikativen und interaktiven Prozess der Gruppe und eben nicht – zumindest nicht primär – durch strukturierende Interventionen von außen oder verbal-sprachliche Deutungen der Gruppenleitung, denen im lautstark agierten Chaos sowieso niemand Beachtung schenken würde. Die Aufgabe der Gruppenleitung liegt hier primär im Gewährleisten eines für alle sicheren Rahmens, in welchem sich derartige Prozesse ungestört abspielen können. Für die retrospektive sprachliche Reflektion des Gruppengeschehens dient bei Bedarf die „Schlussrunde“ kurz vor dem Ende der Gruppenstunde – wieder im gesitteten Stuhlkreis – in der das Erlebte noch einmal nachverdaut und integriert werden kann. Nach derart lebendigem Spielgeschehen geschieht dies meist deutlich entspannter und bei spürbar gewachsener Gruppenkohäsion. Ein paar bereitgestellte Kekse zum gemeinsamen Knabbern unterstützen das Zusammengehörigkeitsgefühl.

Gruppenanalyse: eine Brücke zwischen Psychoanalyse und Soziologie

Diese kleine Vignette aus der kindergruppenanalytischen Praxis soll u.a. auch verdeutlichen, dass die Gruppenanalyse – und erst recht in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen – etwas anders ist als eine Anwendungsform der Psychoanalyse. Die Gruppenanalyse wurzelt ebenso sehr in den Sozial-, Erziehungs- und Politikwissenschaften wie auch in Kulturgeschichte und Ethnologie. Der Soziologe Norbert Elias (*Über den Prozess der Zivilisation, 1939*) und der

Frankfurter Arzt und Psychoanalytiker S. H. Foulkes, die beide Anfang der 30er Jahre aus Nazi-Deutschland nach England emigriert waren, begründeten im Geist der Frankfurter Schule die Gruppenanalyse gemeinsam und als explizit fachübergreifende Disziplin mit vielfältigen Anwendungsbereichen, unter anderem auch der Gruppentherapie. Der Begriff „psychodynamische Gruppenpsychotherapie“ wie er im medizinisch-psychotherapeutischen Bereich zunehmend Verbreitung findet – wie auch unser Tagungsthema belegt – birgt, wie ich finde, mit seiner auffälligen sprachlichen Verdopplung und damit Überbetonung des Psychischen die Gefahr, jene spezifisch sozialwissenschaftlichen Inhalte aus dem gruppenanalytischen Diskurs zu verdrängen und damit die interdisziplinäre Identität der gruppenanalytischen Wissenschaft als einer Legierung von Psychoanalyse und Soziologie zu unterlaufen.

Für Elias steht die enge Verflechtung des Menschen als Individuum mit seinem gesellschaftlichen Umfeld im Mittelpunkt jeder soziologischen Forschung. Jeder Mensch wird in sein soziales Umfeld hineingeboren. Das Wir existiert vor dem Ich, das sich erst in seinem spezifischen Wir entwickelt und auf diesem basiert. Auch Foulkes begreift den Menschen als wesentlich sozial bestimmtes Wesen und sieht folgerichtig individuelle psychopathologische Prozesse immer im Kontext ihrer sozialen Entstehungsgeschichte im konflikthaften aufeinanderprallen widersprüchlicher Gruppenerfahrungen und ihrem gestörten Kräftespiel – etwa zwischen Herkunftsfamilie, Schule und Peergroup. Konsequenterweise sieht Foulkes in der Kommunikation der Gruppe und nicht in der Person des Therapeuten das heilende und korrigierende Agens. Im Hier und Jetzt der Gruppe werden tradierte individuelle Gruppenerfahrungen aktualisiert und reinszeniert, sie treffen auf teils passgenaue teils konträre „Wir-Übertragungen“ anderer Gruppenmitglieder. Die freiwerdende Reibungsenergie schafft Möglichkeiten einer veränderten Selbst- und Fremdwahrnehmung – der ganzen Gruppe wie auch der einzelnen Individuen in ihr. Foulkes nennt diesen Prozess „Ego-training in Action“ oder die „dynamische Gruppenmatrix“. Gruppe wird durch sie zum Möglichkeitsraum von Weiterentwicklung. Treibende Kraft ist die Kommunikation, die sowohl als Verbal- wie auch als Handlungssprache stattfindet und zwar zugleich auf mehreren Ebenen: der bewussten, vor- und unbewussten Ebene, der kognitiv-rationalen, der emotionalen und der körperlich-sinnlichen.

Im *Leitfaden zur Kompetenzentwicklung für die Gruppenanalyse mit Kindern und Jugendlichen*, der seit September letzten Jahres in einer überarbeiteten Neuauflage vorliegt – herausgegeben von der gleichnamigen Arbeitsgemeinschaft GaKiJu – wird das gruppenanalytische Konzept für dieses besondere Klientel durch drei Spezifika erweitert:

1. Durch das Spiel und dessen herausragende Bedeutung als vorrangiges Kommunikationsmedium
2. Durch die begleitende Arbeit mit separaten Bezugspersonengruppen
3. durch das Konzept der Paarleitung.

Ich möchte zunächst näher auf das Thema Spielen in der Gruppenanalyse mit Kindern und Jugendlichen eingehen und hieraus die Besonderheiten der gruppenanalytischen Haltung bei der Leitung von Kinder- und Jugendlichengruppen entwickeln. Zum Schluss folgen noch ein paar knappe Bemerkungen zur Indikation für Gruppenanalyse sowie zu den Konzepten begleitender Bezugspersonengruppen sowie der Paarleitung.

Das Spiel in der Gruppenanalyse mit Kindern und Jugendlichen

Seit den Anfängen der Kinderpsychoanalyse gilt das freie Spielen im sicheren Rahmen als ihr wichtigstes Medium. Im gemeinsamen Spiel können wir mit der unbewussten inneren Welt von Kindern in Kontakt kommen. Melanie Klein verglich das kindliche Spiel als symbolische Ausdrucksform psychischer Inhalte mit dem Traum und der freien Assoziation Erwachsener. Das Spiel helfe dem Kind intrapsychische Spannungsverhältnisse und konflikthafte innere Objektbeziehungen durch deren Externalisierung zu regulieren. Seit Klein gilt das Spiel als „Königsweg“ zum kindlichen Unbewussten und als gemeinsame Sprache in psychoanalytischen Kindertherapien. Das Spiel dient seither gleichermaßen als ein bedeutsames psychodiagnostisches Instrumentarium wie als zentrales Medium von Kommunikation, therapeutischer Interaktion und Entwicklung in der psychodynamischen Kinderpsychotherapie.

Winnicott arbeitet das dialogische und überindividuelle Wesen des Spiels systematisch heraus. Im Spiel erkennt er den Anfang des Denkens schlechthin, das als „intermediärer Spielplatz“ beginne, als „potentieller Raum zwischen Mutter und Kleinkind, der beide miteinander verbindet“ (a.a.O., S. 59). Spielen ermögliche „Reifung und damit Gesundheit“ und weise schließlich über die Zweierbeziehung hinaus in der es entstand: Spielen, ich zitiere Winnicott „führt zu Gruppenbeziehungen“ (a.a.O., S. 52). Damit eröffnet Winnicott den Blick auf die soziale Dimension des Spiels, das sich, so Winnicott „auf das gesamte menschliche Kulturereben erstreckt“ (a.a.O., S. 119).

Aus soziologischem Blickwinkel erscheint das Spiel zunächst als das Medium der Sozialisation. Selbstbewusstsein, Identität wie auch die Fähigkeit zum Denken, entwickelt der Mensch erst innerhalb und mithilfe komplexer sozialer Beziehungen. Nach George Herbert Mead ist der Sozialisationsprozess Entwicklung der Persönlichkeit und Integration in die Gesellschaft zugleich. Er setzt voraus, dass jeder Einzelne Fremdperspektiven einnehmen und verinnerlichen und auch sich selbst aus der Perspektive anderer wahrnehmen kann. Durch Internalisierung und Integration dieser unterschiedlichen Erlebnisweisen entwickelt der Einzelne Identität und Selbstbewusstsein. Identität ist damit eine individuell geprägte Spiegelung der Gemeinschaft, in der der Einzelne lebt. Auch Mead misst dem Spiel dabei eine zentrale Rolle zu. Beim nachahmenden Rollenspiel werden durch variable Perspektivenübernahme gespielte Identitäten gleichsam antizipierend erprobt. Durch das organisierte Spiel werden gemeinschaftsspezifische Normen im Sinne von „Spielregeln“ und vorgegebenen Rollen internalisiert.

Der Spielsoziologe Brian Sutton-Smith, arbeitet in seinem Hauptwerk - „The Ambiguity of play“ das dialektische Grundmuster des Spiels systematisch heraus. Es gehöre zum Wesen des Spiels, dass es, vor dem Hintergrund primärer Sicherheit, gerade jene Situationen des realen Lebens simuliere, in denen erhöhtes Risiko, Gefahr, oder gar existentielle Bedrohung herrsche. Sutton-Smiths Kernthese besagt, dass dem Spiel ein dialektisches Spannungsverhältnis innewohne: Spiel sei die Inszenierung eines konflikthaften Geschehens, wobei gesellschaftliche Konflikte, Spannungen, Herausforderungen, die im realen Alltag unlösbar erscheinen, in simulative Spielwelten ausgelagert und dort symbolisch gelöst würden.

Spiel – einerseits eine Art Trainingslager für den Ernst des Lebens – kann andererseits aber auch symbolische Wunscherfüllung und eine Art simulative Kompensation sein. Spiel als symbolische Antithese zur erfahrenen Wirklichkeit entwirft eine Welt, wie sie sein könnte. Und das kann wiederum auf diese zurückwirken. Das Spiel, so der Mediensoziologe Udo

Thiedeke, eröffne alternative Möglichkeitsräume und schaffe antizipatorische Gegenentwürfe zur gesellschaftlichen Realität, indem es Normalität entgrenze und außerkraftsetze. Darin liegt aus soziologischer Sicht die entwicklungsstimulierende Funktion des Spiels.

Diese evolutionäre Bedeutung des Spiels steht im Mittelpunkt der interdisziplinären Arbeit von Stuart Brown, einem amerikanischen Internisten und Psychiater. Seine zentrale These lautet: Das Spiel, die Fähigkeit zu spielen, ist die treibende Kraft für Entwicklung und Innovation nicht allein in Individuum, Kultur und Gesellschaft, sondern weit darüber hinaus auch in der gesamten Natur. Browns Forschung zeigt überzeugend, wie Spieldeprivation – Mangel und Verhinderung des natürlichen Grundbedürfnisses zu spielen – zu Krankheit, Depression und Gewalt führt.

Holger Brandes, Erziehungswissenschaftler und Gruppenanalytiker, untersuchte Selbstbildungsprozesse in Kindergruppen im Kindergartenalter. Brandes zeigt, wie Kinder in Kleingruppen soziale Beziehungen autonom entwickeln und welchen Einfluss dies sowohl auf die Selbstentwicklungsprozesse der Kinder als auch auf die Selbstbildung von Kindergruppen als Ganzes hat. Dabei sei das freie Spielen „das zentrale Medium, über das Kinder Gruppen bilden“². Bedeutungen, Erfahrungen, Konflikte und Ängste werden in Spielszenen kommuniziert, d.h. zum Bestandteil der Gruppe gemacht, wodurch sich sowohl das einzelne Kind von der Gruppe gehalten fühlt als auch die Gruppenkohäsion wächst. Brandes arbeitet heraus, welche überragende Bedeutung derartige spielerische Gruppenerfahrungen insbesondere für Mentalisierungsprozesse haben: Im Oszillieren zwischen simulativem, szenischem Spiel, Metakommunikation und Realitätsbezug entwickle das Kind ein Verständnis von eigenen und fremden Kognitionen, Intentionen und Emotionen.

In der gruppenanalytischen Therapie – besonders mit Kindern und Jugendlichen – geht es nun gerade darum, die dem Spiel innewohnenden Potentiale freizusetzen, um sie als treibende Kraft für die Entwicklung von Individuum und Gruppe zu nutzen - auch und gerade hinsichtlich jener antizipatorischen Gegenentwürfe zu einer gesellschaftlichen Realität, die in diesen Zeiten zunehmend von Spaltungs- und projektiven Abwehrmechanismen, von Ausgrenzung und Gewalt bestimmt wird. Das scheint mir der integrative, sozialemanzipatorisch-humanistische Kern der Gruppenanalyse.

Der bereits erwähnte *Leitfaden zur Kompetenzentwicklung in der GaKiJu* beschreibt den „gruppenanalytischen Prozess“ „als ein zirkuläres ‚Spielen‘, mit dem Potenzial, den Einzelnen wie die Gruppe als Ganzes weiterzuentwickeln“. Die Gruppe ermöglicht den Mitspielenden, ihre lebensgeschichtlich bedeutsamen Szenen zunächst unbewusst zu reinszenieren, kreativ umzuarbeiten und – wenn möglich – in den aktuellen Kontext der dynamischen Gruppenmatrix zu integrieren.

Die gruppenanalytische Haltung

Das möglichst freie Miteinander-Spielen-Können ist Grundbedingung eines gruppenanalytischen Prozesses: „Beides ist entscheidend, das Spielen und das Miteinander“, so die Gruppenanalytikerin Caroline Garland. Konsequenz und im Einklang mit dem uns allen bekannten

² Vortrag auf dem 5. Workshop zur Gruppenanalyse mit Kindern und Jugendlichen, 2010

Diktum Winnicotts, sieht sie daher eine der zentralen Aufgaben der Gruppenleitung darin, „die Gruppe in einen Zustand des Spiels zu versetzen“. Die Eroberung der Freiräume des Spielens, oder wenn Sie wollen, der „Spiel-Räume der Freiheit“, erscheint so als ein vorrangiges Ziel im analytischen wie im gruppenanalytischen Therapieverständnis überhaupt.

Die zentrale Aufgabe der Gruppenleitung ist dabei, ich zitiere nochmals aus dem *Leitfaden*: „den Gruppenraum als potenziellen Übergangsraum, als Spiel-, Inszenierungs- und Entwicklungsraum bereitzustellen und zu schützen“. Und weiter: „Wichtig ist, dass die Gruppenleitung um die unterschiedlichen und phasenabhängigen Ausdrucks- und Spielbedürfnisse der jeweiligen Altersstufen vom Säuglingsalter bis zum Erwachsenenalter weiß und sich selbst darin wiederfinden kann. Die Wiederentdeckung und Erweiterung der eigenen Spielfähigkeit ermöglicht es der Gruppenleitung, im gemeinsamen Spiel einen Entdeckungs- und Entwicklungsraum zu schaffen. Ziel ist, dass die Gruppenmitglieder in einen Spielfluss kommen und dabei jeder genügend Raum und Sicherheit für sich selbst und seine Inszenierungen findet. Die Gruppenleitung schützt den Einzelnen vor Verletzung und Ausgrenzung, insbesondere bei destruktiven Inszenierungen. Sie wertet nicht, beschämt nicht, sanktioniert nicht. Die unbewusste Abwehr von bedrohlichen, ärgerlichen und destruktiven Spielinhalten seitens der Gruppenleitung sollte Gegenstand der Selbsterfahrung in der Weiterbildung sein“ (a.a.O., S.47f). Soweit unser *Leitfaden*.

Mein eigenes gruppenanalytisches Konzept in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen strebt – abhängig vom Entwicklungsalter der Kinder in den entsprechenden Altersgruppen auf unterschiedliche Weise – eine Balance an zwischen Minimalstrukturierung und angemessener Leitungspräsenz innerhalb eines Halt und Sicherheit vermittelnden Settings mit klar definierten Regeln und Absprachen. Was innerhalb dieses Rahmens geschieht, inszeniert oder auch agiert wird, entwickeln völlig frei und spontan die Gruppe und ihre Mitglieder, zu denen auch ich selbst als mitspielender Gruppenleiter gehöre. Ich halte mich zwar weitgehend zurück, bringe also in aller Regel keine Spielvorschläge ein, aber ich spiele, interagiere und kommuniziere eben doch stets mit, auch und gerade da, wo ich, etwa zum Schutz eines Kindes oder der Gruppe als Ganzes – mitunter auch mal ganz handfest – intervenieren muss;

Ich sehe mich hierin in Übereinstimmung mit Harold Behr und Liesel Hearst, Gruppenlehranalytiker am Londoner Institut für Gruppenanalyse, die sich mit der Frage eines spezifischen Settings und der Notwendigkeit stärkerer Strukturierung in Gruppenbehandlungen von Kindern und Jugendlichen auseinandergesetzt haben. Weil bei diesen Altersgruppen die Angst besonders stark sei, „von den Gleichaltrigen beschämt oder isoliert zu werden“, seien „aktive Interventionen [...] durchgängig erforderlich, um ein Klima der Sicherheit zu gewährleisten“, und sicher zu gehen, dass keiner „an den Rand geschoben oder zum Sündenbock gemacht wird“ (a.a.O., S 207). Der Gruppenleiter sei für Kinder und Jugendliche eine elterliche Übertragungsfigur die „im Unterschied zu einer Erwachsenengruppe soziale Normen und das Gesetz repräsentiert“ (a.a.O., S. 211). Die Autoren betonen die haltgebende Bedeutung eines gut ausbalancierten „Gleichgewicht[s] aus Akzeptieren und Begrenzen“ (a.a.O., S. 213). Stabilität und Vorhersagbarkeit einer Gruppe reduzieren Angst und gewähren Halt. Durch seine standfeste, klare Haltung schützt der Gruppenanalytiker die Gruppengrenzen, die gerade in Kindergruppen häufigen, teilweise auch körperlichen Angriffen ausgesetzt sind. Kinder können schnell dazu neigen, eigene ungeliebte Selbstanteile in einem anderen aggressiv agierend zu bekämpfen. Nach Behr /Heart ist es „allein die Aufgabe des Therapeuten“, dafür zu

sorgen, dass ein derartig destruktiver Streit oder Konflikt nicht eskaliert. Er muss rasch, aktiv konfrontierend „und wenn nötig körperlich eingreifen, um Schaden abzuwenden“ (a.a.O., S. 219) und habe dafür Sorge zu tragen, dass die Gruppe möglichst schnell wieder zu reiferen Ausdrucksweisen zurückfindet, – dem „Arbeitsgruppenmodus“, um es mit Bion zu sagen, oder abgewandelt, bezogen auf Kindergruppen: vom „Äquivalenz- zum Spielmodus“. Man könne sich eben nicht immer darauf verlassen, so Behr/Hearst, dass die Gruppe das ausschließlich selbst regelt: „Der Leitgedanke ist die sofortige Unterbrechung von Interaktionen, die für die Gruppe zerstörerisch sein können, und das Hinlenken des Prozesses zu einer Suche nach dem Ursprung und der Bedeutung solcher Ereignisse“ (a.a.O., S. 221). Dabei geht es auch darum, derartige, teilweise sexualisierte oder aggressive Abwehrmechanismen in ihre dahinterliegende Bedeutung zu übersetzen und sich dabei „geschickt zwischen Konfrontation und Unterstützung“ zu bewegen, die konstruktiven Kräfte in der Gruppe zu verstärken und die Gruppe „vom Ausagieren zur Rückbesinnung“ zu lenken.

Auch Rüdiger Haar sieht die Gefahr, Kinder durch eine Minimalstrukturierung in die Regression zu werfen, „die für sie in bestimmten Entwicklungsphasen (Latenz, Pubertät) geradezu gefährlich erscheinen“. Andererseits biete die Minimalstrukturierung auch Kindern und Jugendlichen die Chance zur Selbstorganisation der Gruppe und damit einen Zuwachs an Autonomie und Selbstbewusstsein. Wo genau die Balance zwischen strukturellen Vorgaben durch den Leiter einerseits und der autonomen Organisation durch die Gruppe andererseits zu finden ist, kann letztlich nur alters-, entwicklungs- und vor allem situationsabhängig bestimmt werden.

Als herausragende Aufgabe der Gruppenleitung hat sich für mich die Förderung und Sicherung der Gruppenkohäsion im Sinne Yaloms erwiesen – dem entsprechenden Gegenstück der Gruppe zur Beziehung innerhalb der Einzelanalyse – sowie des Zugehörigkeitsgefühls, gleichsam als individuelles Derivat jener Gruppenkohäsion, auf der Basis von Respekt und Toleranz für das jeweilige Anderssein.

Indikation und Kontraindikation für eine gruppenanalytische Gruppe

Bezüglich Indikation für gruppenanalytische Gruppen mögen meine bisherigen Ausführungen deutlich gemacht haben, dass es hier keine generellen Kriterien für oder gegen eine Teilnahme an gruppenanalytischen Gruppen gibt. Nach Foulkes können prinzipiell alle in die Gruppe, die dafür motivierbar sind. Laut unserem *Leitfaden* hängt die Zusammenstellung einer Gruppe zunächst entscheidend von der Vorstellung ab, die die Gruppenleitung vom Entwicklungspotenzial der jeweiligen Gruppe und ihrer Mitglieder hat. In dieser Präkonzeption der Leitung liegt das Hauptkriterium zur Indikation und Kontraindikation für diese Gruppe.

Bei therapeutischen Gruppen bedarf es dennoch einer besonderen Indikationsstellung, z.B. bei Patientinnen oder Patienten mit Störungen aus dem autistischen Formenkreis, mit schweren Persönlichkeitsstörungen, akuter Psychose, schwerer Suchterkrankung, Suizidalität oder ausgeprägt dissozialer Symptomatik und je nachdem, ob es sich hier um eine Gruppe im ambulanten oder im stationären Setting handelt. Im Rahmen der diagnostischen Vorgespräche mit einem möglichen neuen Gruppenmitglied – und bei Kindern auch mit dessen Bezugspersonen – geht es um Überlegungen, wie dieses mit seinen Beschwerden und seiner Problematik Reinszenierungsmöglichkeiten in der Gruppe findet. Von besonderer Bedeutung

sind Informationen des über das Verhalten und Erleben möglichen neuen Gruppenmitglieds in sozialen Gruppen.

Der amerikanische Gruppentherapeut Irvin Yalom benennt als eines der wichtigsten Beurteilungskriterien zur Indikation, die Einschätzung des Gruppentherapeuten bezüglich des Risikos eines frühzeitigen Therapieabbruchs. Dieser sollte, soweit möglich, vermieden werden. Grundsätzlich lässt sich sagen: Wer in der Gruppe eine erhöhte Gefahr von Ausgeliefertsein und Schutzlosigkeit fürchtet, wird sich eher für den geschützteren Rahmen des Einzelsettings entscheiden.

Die Elterngruppe

Die Arbeitsgemeinschaft GaKiJu empfiehlt, die Arbeit mit Eltern und Bezugspersonen ebenfalls im Gruppenkontext zu organisieren; Ich selbst mache dies nicht – daher zitiere ich aus dem Beitrag *Gruppenanalyse mit Kindern und Jugendlichen – Einblicke in eine ungewöhnliche Weiterbildung der Autorengruppe des Leitfadens*. (Der Beitrag erscheint im August 2022 in dem von Katrin Stumptner herausgegebenen Sammelband zur GaKiJu, mit dem Titel: *Gruppenanalytisch arbeiten mit Kindern und Jugendlichen Grundlagen und Impulse für die pädagogische und therapeutische Praxis, Verlag Vandenhoeck und Rupprecht*) Ich zitiere aus unserem Beitrag: „[...] das parallele Elterngruppenangebot in der gruppenanalytischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen birgt ein großes Potenzial. Die Eltern und Bezugspersonen bringen die Sorgen über ihre Kinder mit in die Gruppe. Dort erleben sie auf emotionaler Ebene Mitgefühl und Anteilnahme. Für die Eltern, die oft mit abgewehrten Schuld- und Schamgefühlen in die Gruppe kommen, erschließen sich durch den kommunikativen Austausch neue Sichtweisen, wodurch Entlastung möglich wird. Eine entscheidende Erfahrung für Eltern ist zu erleben, wie bedeutsam ihre Rolle für den Entwicklungsprozess ihrer Kinder ist, wie wirkmächtig sie als Eltern sind und wie sehr die Gruppe und die Gruppenleitung sie darin unterstützen, dass sie in der Verantwortung für ihre Kinder bleiben und diese nicht an andere delegieren können“ (a.a.O., S. 31f).

Leiten als Paar

Das Konzept der Paarleitung ist die dritte Besonderheit für die gruppenanalytische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. In pädagogischen Kontexten ist Paarleitung in der Regel eine seit langem etablierte Selbstverständlichkeit, ebenso in der stationären Gruppenpsychotherapie. Für die Gruppenanalyse mit Kindern und Jugendlichen wurde sie von Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft GaKiJu erprobt und entwickelt. Auch hier möchte ich noch einmal aus dem o.g. Beitrag zitieren:

„Unser Paarleitungsmodell ist nicht biologisch begründet, sondern entspricht der heute zunehmend gelebten Vielfalt von Partnerschaftsmodellen. Ob das Leitungspaar gleich-, verschieden- oder divers geschlechtlich ist, löst unterschiedliche Fantasien und Reaktionen in der Gruppe aus, die reflektiert werden müssen.

In der Beziehung des Leiterpaars spiegelt sich das Übertragungs- und Gegenübertragungs-geschehen der Gruppe und kann darin besser erfasst, reflektiert und somit nutzbar gemacht werden. Die Möglichkeit, Inszenierungen aus verschiedenen Perspektiven wahrzunehmen, sie zu reflektieren und die zugehörigen Affekte zu containen, stellen eine große Entlastung

für die Leitung dar. Darüber hinaus kann sich das Leitungspaar bereits während des Gruppengeschehens sowie unmittelbar nach der Gruppe über das Erlebte austauschen. Die Mitglieder der Gruppe können ihre besonderen, oft heftig erlebten Wünsche und Befürchtungen mit verschiedenen Leitungspersonen abhandeln, d.h. sie können widersprüchliche Übertragungsaspekte auf zwei Personen aufteilen und erfahren möglicherweise, dass in der Gruppe das Leitungspaar dieses Beziehungsangebot anders beantwortet als sie es von ihrer Herkunftsfamilie kennen.

Die Vielschichtigkeit des dynamischen, kommunikativen Geschehens in Kindergruppen, sowohl zwischen den Gruppenmitgliedern untereinander als auch zwischen den Kindern und dem Leitungspaar, ist eine besondere Herausforderung für die Wahrnehmungskapazität der Gruppenleitung, die dadurch regelmäßig an ihre Grenzen gerät. Dies erzeugt Angst vor dem schwer aushaltbaren Nicht-Verstehen, und es besteht die Gefahr für die Leitung, in unbewusster Abwehr die Komplexität des Geschehens zu reduzieren. Die Präsenz einer weiteren Leitungsperson mindert diese Angst oder macht sie zumindest aushaltbarer.

[...] Am Modell einer gelingenden Kommunikation des Leitungspaares lernen Gruppenmitglieder Respekt vor dem Anderssein des Anderen“ (a.a.O.).

Literatur

- Behr, H.,
Hearst, L. (2009, engl. 2005): Menschen begegnen sich. Gruppenanalytische Psychotherapie. Eschborn (Verlag Dietmar Klotz), Kapitel 17.
- Ballhausen-Scharf, B.;
Lehle, H.G.;
Müller, C. F.;
Winzer, Dietrich (2021):
Arbeitsgemeinschaft Gruppen-
Analyse mit Kindern und
Jugendlichen (Hrsg.) 2021 Gruppenanalyse mit Kindern und Jugendlichen – Ein Leitfaden zur Kompetenzentwicklung; Vandenhoeck und Ruprecht Verlag.
- Ballhausen-Scharf, B.;
Lehle, H.G.;
Müller, C. F.;
Winzer, Dietrich Gruppenanalytisches Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen Einblicke in eine ungewöhnliche Weiterbildung (2022) in:
Stumptner, Katrin (Hrsg.) 2022 Gruppenanalytisch arbeiten mit Kindern und Jugendlichen – Grundlagen und Impulse für die pädagogische und therapeutische Praxis, Vandenhoeck und Ruprecht Verlag, Göttingen.
- Brandes, Holger (2008): Selbstbildung in Kindergruppen. Die Konstruktion sozialer Beziehungen. München Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Winnicott, D.W., (1979): Vom Spiel zur Kreativität, Stuttgart: Klett-Cotta.

Kontakt: www.praxis-lehle.de